

Mit der dicken Marie

Nach der Amerikatournee der Monarchin von Rumänien

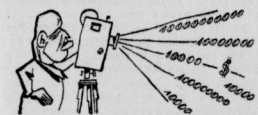
Durch kein Schand- und Schmutzgesetz behindert hat unsere Sternenhanner Fremdenreise Die Königin Maria überwinteret, Und sehr befreudigt davon, sagt man sei sie.

Warum auch nicht? Man fuhr im Land herum Sie völlig gratis in Amerika Und zeigte sie, wie im Pompei-Stadt Sternidel ebenem bei uns man sah.



Was tut man nicht für eine Königin, Denn man sie flüchtig nur hat auf dem Hals? Genießt sie sich im Palaststernidel, Nach einem Monat tümt sie sich im Hofsternidel.

So war'sch auch hier. Mit Dollars (nich zu knapp!) Gefährlich nicht sie sich spiden löst; Mit Schätzen reich beladen fuhr sie ab In Richtung Zukarest.



Wie bran, wenn Särlin sich ihr Geld verdienen! O, hätte Wilhelm das doch auch gemacht! Das von Couraie (im Zerstall mit Herminen) Sich solch ein 'Walfseerem' heimgedreht!

Der hätte auch für'n Klentopp spielen sollen (Denn das bezieht sich nie!) Dort in Amerika in Gassipistollen Wie seine Wase, Königin Maria.

Victor Kelling.

Berg a. D.

Als treuher Diner seines Herrn — und tiefstbedorter Kellner, — so dient er lang und dienete gern, — ward als und grau und gries babel, — Und ob der Meister dreißig entfleucht, — er dient ihm auch in fernem Weiten, — wo er des weiten vor ihm freucht — wie ein in jenen guten Seiten. — Und hing die alte Macht auch flöten, — erlosch z. M. das weiche Geredchen, — er rettete mehr als dies: Moment — und häufte Millionen auf Millionen.



Das Geld bracht er höchst untertänig — und schon verpakt zu Wilhelm, Doorn, — Herr Berg, das ist mir viel zu wenig! — schrie der in kaiserlichem Ton. — O Herr, als dein Schatzkammerling, — noch mehr zu kriegen, — ich habe Schäffer, San und Gäter — und Pferde, Kälber, Ochsen, Ziegen. — Ich bin verarmt, Herrat, Derrat, — das ist noch längste nicht genug! — Herkommen, Münden, diese Gut — ist dochgehöfener Betrag! — So ward a. Berg in Doorn entlassen. — Er stand noch eine Weile stumm, — und fontt dies Unglück erst nicht lassen, — schickte dann ein Kuli-Bergungstelegramm.

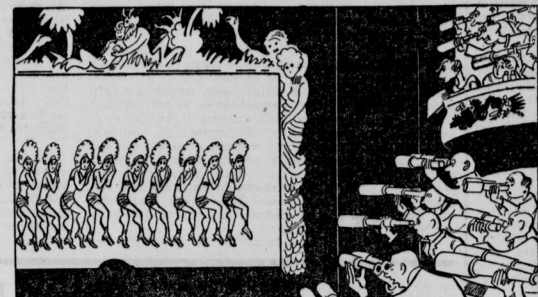
Leuzigkeit von Gottes Gnaden

König Friedrich August von Sachsen besuchte vor dem Kriege eine Sachsausstellung in Chemnitz. Nachdem er zahllose Deputationen huldvoll begrüßt hatte, wollte er gerade zum Frühstück fahren, als sein Adjutant ihn darauf aufmerksam machte, daß er zwei Vertreter einer Stadt, die seit König's Zeit ein bis auf die Knochen in der roten glatte Sachsen geliehen, noch nicht durch eine königliche Adresse ausgesendet habe. Der König hätte schon

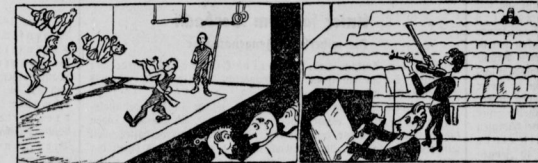


sein ganzes Kabinett herausgibt, und fiel ihm wieder nichts mehr zu sagen ein, außerdem war er eilig und trachtete, zum Essen zu kommen. Pflügendem hat er aber doch an die zwei Delegierten heran, Kloppte dem Bürgermeister auf die Schulter und dröbte nachlich mit verärgelter Miene dem anderen Stadtrat mit dem Geiseltügel, indem er im unverständlichen Sachsisch zum Gesandten der beiden ausrief: 'Du, Ich zwee beide!'

Parasit der Vermögensbranche



„Ja, wenn alle Dichter Reimen schreiben würden, bräuchten wir kein Schmutz- und Schundgesetz.“



„Im Dardé: Der dreimalige Codesprung importiert nicht. Ich war mal dabei, da brach sich wirklich jemand den Hals.“



„Die Leute drängen zum Vergnügen wie wir nach Arbeit.“

Dilemma

„Manu, Herr Beihild, Sie haben wohl einen Verfehrsuntfall gehabt?“
„Aber, ich war im Zirkus, als die Löwen ausbrachen.“



„Da haben Sie sicher ein dickes Schmerzensgeld ausgekloppt.“
„Im Jesentel, der Adokat hat nachgewiesen, daß ich den Löwen jählich habe.“

Der Mann mit dem Koks

Herr Kaufmaler, der Mann mit dem Koks ist...
„Er soll den Koks in den Keller bringen.“



„Er will erst Geld haben.“
„Ich habe kein.“
„Ich auch nicht.“
„Dielefacht hat der Mann mit dem Koks Geld!“

Derw moien Oymfumb

Herr Hofmann hatte in Gehalt des Weihnachtsmanns eine echte Bismantelpejzade für sein Geuchen unter den Tannenbaum des Jahres 1914 gelegt. Mutter Hofmann traukte, während der Kredit der Familie in der Zandbarkeit um ein Zerstüchliches lag. — Es folgten schwere Zeiten, und der besonders schwarze Jahr dieser Zeiten nagte auch an der Hofmannischen Jade. Da schnitt Mutter hart entschlossen eine Pelzmütze und einen Kragen daraus und hängte dies als Prachtgeschenk für den Gatten an den Friedensweihnachtsbaum anno 18. — Zwei Jahre später ließ der treuherforgernde Gemahl die schönsten Stüel herauszuheben und schenkte den Neel als moderne Muffe seiner immer noch geliebten Gattin. 1920 wurden derartige Muffen umdoren. Die Folge davon war eine weihnachtliche Pelzmütze für Hans Joachim, dem Jüngsten. Er kam gerade dieses Jahr zur Schule und bekam vom vielen Lernen einen Wajtertopf, die Muffe ward zu eng, und so lagen 1924 ein Paar echte Pelzpelzwärmer für Kiesen auf dem Gabentisch, die Kischen, eine kleine aber fleißige Schneiderin, im Kauf der Zeit in ein Pelzmantelchen für ihre Lieblingspuppe umarbeitete.

„Dater hat immer so fulte süße“, meinte jüngst Frau Hofmann, nahm die Puppenpejzade und schneidete sie zu zwei Stieleinlagen, Größe 44, um. Diese Bismantelpejzadeinlagen werden nun das Fell der Liebe 1926 verschönen. Eine bange Frage erobert sich aber nun in der Familie: Was kann man nächstes Jahr aus zwei bis dahin hart abgetragenen Bismantelpejzadeinlagen machen???



Es muß Klappen

Zun mich es Zeit, das Grammophon mit neuen Platten Einzubegeben, denn die Stimme der alten ist fast beiegt. Und die mit der „Stillen Nacht“ hat ein Sprung gefürchtigt. Weil wir verächtlich Schinken darauf geschliffen hatten — dann wird's Zeit, festlich gefürchtete Wählungsengel einzukaufen, welche Flügel aus Raufschloß tragen. Und in der wäckeren Hand einen Silbentengel, indem die vom Vorjahre hingeschmolzen oder in Stücke zerfallen.



Nach einem Zufuhrer, einen Teddy und einen netten Ober sagen wir — dreher, laß uns holen zum fest der Liebe herbei. Weil der alte ausgeknack, der Teddy von unserer Giffi zerfallen, (Aus Eiferfucht!), und der alte Dreher sich ausgedreht. Weil wir an gar noch so vielerlei denken müßten, und später alles drunter und drüber geht,



Laß uns nichts auf die lange Bank verschieben, (schah. Wie das bei unserer Reise nach dem sonnigen Süden ge- Da haben wir vor unserem Koffer im Hotel Zentranta (Ober war's im Gennere et Continental), und die Hauptfasse war zu Hause liegen geblieben. Mein Weibhend z. B. — Eine schöne Zeichnung! Mir soll das nicht wieder passieren. Aber man kann seine schönste Stimmung verlieren — und zu Weihnachten ist das doppelt fatal.



Schon der Gaffe wegen, die wie zur Befecherung ein- zuladen nicht können umhin. Wen es diesmal trifft, das laß meine Sorge sein. Mindestens forge ich für einen gemäßigten Dauerfall. Aber der Rahmen muß klappen! Weihnachten steht vor der Tür und nah. Hoffy Giffy.

Die Komponola

Bisher mußten die armen Komponisten furchbar flauen, und obwohl sie sich mühselig plagten, waren die Ergebnisse fiedlich. Durch die geniale Erfindung des Herrn Musikfabrikers Saitensprung, der schon die langersehnte Komponola erfunden hat, ist es mit einem Schlag anders geworden.

Die Komponola ist ein Kasten, in dem mehrere Kompositionen hineingeworfen werden. Dort werden sie durch eine sinnreiche Vorrichtung automatisch zerhackt und mit Hilfe eines kleinen elektrischen Motors vollkommen durchnäht. Aus einer Öffnung kommt eine friz und fertige neue Komposition, auf Papierstreifen fädelrich aufgelegt, heraus. Kein Mensch vermag aus der neuen Komposition die ursprünglich wiederzuerkennen.



Mit Hilfe der Komponola gelang es einem jungen Komponisten, aus der Neunten Symphonie von Beethoven, dem beliebten Schlager „Sag Mädchen zu mir!“ und dem Volkslied „Kommt ein Döglein geflogen“ eine dreistellige Operette „An und von Wand aus im Gau nach dem Weiten“ herauszuholen. Sehr erfreuliche Ausuchten eröffnen sich für die sogenannte vaterländische Musik. So läßt sich aus der Marschmusik und dem Trauermarsch von Chopin ein neues Scherzstück schaffen. Der bekannte, fröhliche des völkischen Gedankens, Humbert v. Crottelsheim, hat gefahren aus dem Dorfamtlich, dem Kol-Zitro und dem Song „Auf dem Dache sitzt ein Greiz“ einen „Kauer-Ausgangsmarsch“ aus der Wilhelma komponiert.

Da eine Komposition auf der neuen Maschine im Durchschnitt bei Handbetrieb eine Stunde, bei elektrischem Antrieb nur ein Viertelstunden dauert, sind die Ausuchten für die musikalische Zukunft die denkbar günstigsten. Milo von Demis.

Im Café der Intellektuellen

„Meine ethische Einstellung zum Makrocosmos würde mir im Eventualfälle die Abnahme des Nobelpreises energisch verbieten, aber das Geld würde ich mit Wärme nehmen.“